

Das Kollekten oder Tagesgebet

Warum betet der Pfarrer eigentlich nicht frei mit eigenen Worten im Gottesdienst? Warum liest er die Gebete aus einem Buch ab? Wäre es nicht viel authentischer, spontan und ohne alte „verstaubte“ Formulierungen zu Gott zu reden – einfach aus dem Herzen?

von Pastor Dietmar Dohmann

In der Regel formuliere ich lediglich die Fürbitten aktuell für einen Sonntag, die übrigen Gebete lese ich aus der Agende ab. Besonders auffällig ist das bei dem Kollektengebet zu Beginn der Messe: Nachdem der Eingangsteil der Messe mit dem Einzug, dem Sündenbekenntnis, dem Kyrie und Gloria hinter uns liegt, fordere ich die Gemeinde auf: „Lasst uns beten!“ Wir haben auch schon vorher gebetet, aber nun ist ein wenig Zeit, in der Stille zu beten. Jeder kann sein eigenes Anliegen vor Gott bringen. Und dann spreche ich das so genannte „Kollektengebet“, manchmal wird es auch Tagesgebet genannt.

Diese Gebete sind schon im frühen Mittelalter aufgeschrieben worden. Sie wurden immer weiter tradiert, sind umformuliert und geändert worden. Auch die Reformation hat sie lediglich vom Lateinischen ins Deutsche übertragen, aber weiter gepflegt. Sicherlich sind immer wieder neue formuliert worden, und haben die alten ersetzt oder ergänzt, aber ihr Kernbestand ist über 1200 Jahre alt. Das ist einer der ältesten Gebetsschätze in unserer Kirche! Und wir teilen sie mit der römisch-katholischen Kirche.

Sie sind kurz, prägnant und haben eine klare Struktur: Nach einer Anrede an Gott und der kurzen Nennung, was Gott für uns ist oder getan hat, folgt die Bitte, die in eine Schlussformulierung mündet, die



**Heiliger Gott,
du hast deinen Sohn zum
Hohepriester und Mittler deines
Volkes gemacht:
Hilf uns, dass wir im Glauben
seine Hingabe annehmen
und alle Zeit darauf vertrauen,
dass er für uns eintritt.
Durch ihn, unseren Herrn
Jesus Christus, deinen Sohn,
der mit dir und dem
Heiligen Geist lebt und herrscht
von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.**

bewusst macht, dass wir immer im Vertrauen auf Christus beten. Als Beispiel soll das Kollektengebet vom Sonntag Judika dienen, das auf der Seitenmitte abgedruckt ist.

Während uns sonst der Begriff „Kollekte“ von der Geldsammmlung im Gottesdienst vertraut ist, ist hier eine andere Sammlung gemeint, nämlich die Zusammenfassung aller bisher in der Stille von der Gemeinde vor Gott gebrachten Gebete. Der Pfarrer schließt das bisherige Beten aller

zusammen, indem er es in einem kurzen, möglichst allgemein formulierten Gebet einmünden lässt als Abschluss von allem, was seit dem Beginn des Gottesdienstes begann.

Die Kraft dieser Kollektengebete liegt in ihrer Schlichtheit und Allgemeingültigkeit. Denn im Gottesdienst beten wir nicht wie im stillen Kämmerlein für uns: Gewiss hat auch mein persönliches Beten im Gottesdienst unbedingt seinen Platz, aber

als Gemeinde beten wir gemeinsam und stimmen in das Gebet der Kirche ein.

Mir haben dafür vor vielen Jahren einmal Worte von Wilhelm Stählin (1883-1975) die Augen geöffnet, mit denen ich meinen Artikel schließen möchte:

„Wer mit der Kirche beten will, der muss aus dem engen Käfig seines kleinen und selbstsüchtigen Ich in die Weite kommen, wo er mit seinen Brüdern und Schwestern vor Gott steht, bereit, mit ihnen und

für sie zu beten und statt Erde und Himmel, Menschen und Gott mit seiner Sache zu bemühen, vielmehr die großen weltweiten Anliegen der ganzen heiligen Kirche auf sein Herz zu nehmen und mit zu vertreten vor den Thron der Majestät. Damit das recht geschehe, bleibt das Gebet der Kirche nicht der Eingebung des Augenblicks überlassen, sondern die Kirche betet in „gebundener“ Sprache, in einem durch den Gebrauch der vielen Mit-Betenden ehrwürdigen Wortlaut. Sie gewahrt und gebraucht mit besonderer Andacht und Liebe bestimmte Gebete, die im christlichen Gottesdienst durch die Jahrhunderte hindurch beheimatet sind.

Wer mit der Kirche beten will, freut sich, wenn seine Lippen die gleichen Worte formen dürfen, die von Tausenden und Abertausenden in vielen Geschlechtern als Gebetsworte gebraucht worden sind. Er weiß sich dann auch bis in den Gleichklang der Worte hinein eingefügt in die unübersehbare Schar der Beter, in der Gemeinschaft der betenden Kirche, und vertraut darauf, dass diese starken von Generationen „durchbeteten“ Worte besser als seine eigenen stammelnden oder wohlgesetzten Gebetsworte auch seine kleine Seele, schwach und unerfahren im Gebet wie sie ist, mit hinauftragen werden zum Herzen des Vaters.“

Natürlich kann auch das einseitig werden: Würde man nur Gebete ablesen, nie neue formulieren, sie nie sprachlich anpassen, würde Erstarrung eintreten. Aber in einer Zeit, in der wir meinen, dass alles immer neu und originell sein muss, sind das Überlegungen, die mir einen größeren Horizont erschließen und mich bereichern.